

MATTES
& SEITZ
& BERLIN
PAPER.
BACK

Jean Giono

PROVENCE

Aus dem Französischen von
Siglind Schüle-Ehrenthal,
Herausgegeben von Henri Godard



Matthes & Seitz Berlin

Jean Giono, am 30. März 1895 in Manosque, Basses-Alpes geboren und am 8. Oktober 1970 dort gestorben, zählt zu den bedeutendsten Schriftstellern Frankreichs. Der überzeugte Pazifist war ein Verfechter des einfachen Lebens und lebte zurückgezogen in der Provence. Er veröffentlichte zahlreiche Romane, Gedichte und Theaterstücke. Zu seinen berühmtesten Büchern gehört der auch mehrfach verfilmte Roman »Der Husar auf dem Dach«.

INHALT

Vorwort von Henri Godard	9
I. Gesamtansichten	
1. »Wie ein zerfließender Ölfleck ...«	25
2. »Es ist vergeblich, vereinen zu wollen ...«	29
3. »Kommt man von Norden und hat Valence hinter sich gelassen«	68
4. Frühling in der Haute-Provence	79
5. Brief über die provenzalischen Landschaften	85
II. Von Pan zu Shakespeare	
6. »Ich kenne die Provence nicht ...«	91
7. »Das, was ich über die Provence schreiben will ...«	94
8. Arcadie! Arcadie!	134
9. »Auch wenn ich in diesem Land geboren bin ...«	190
10. »Nie ist das Kennenlernen zu Ende ...«	241
III. Bildausschnitte und Reiserouten	
11. »Über eine Schulgeografie der Basses-Alpes ...«	249
12. Basses-Alpes	253
13. 04	259
14. Manosque	264
15. bis Manosque	268
16. Reiseroute von Nyons nach Manosque	272

17. Reiseroute von Manosque nach Bargemon	279
18. Liebreiz von Gréoulx	290
19. Revest-du-Bion	301
20. Das Lure-Gebirge	309
21. Die Erhebungen des Vaucluse. Gordes	315
22. Die Schluchten des Verdon	319
23. Die Crau	320
24. Das Mittelmeer	327

IV. Tradition und Wandel

25. Legenden von der Haute-Provence	331
26. Die Santons	335
27. Über die toten Olivenbäume (I)	339
28. Über die toten Olivenbäume (II)	344
29. Der Lavendel	347
30. Die Bauernhöfe halten mit dem Jahrhundert nicht Schritt	349
31. Häuser in der Provence	355
32. Eine Landschaft, in der man glücklich ist	363
33. Protest gegen die Anlage eines Nuklearzentrums in Cadarache	371
34. »Das ganze 19. Jahrhundert hindurch ...«	373

Index der Ortsnamen	377
---------------------	-----

VORWORT

Jean Giono ist kein provenzalischer Schriftsteller; er ist ein französischer Schriftsteller, der in der Provence geboren ist. Das sagt er selbst, und zu Beginn dieses Bandes muss das wiederholt werden. Ebenfalls sagt er, und auch da muss man ihm Aufmerksamkeit schenken: »Es gibt keine Provence. Wer sie liebt, liebt die Welt, oder er liebt nichts.« Immer in Opposition zu den nichts-sagenden Redensarten, findet er noch im Jahr 1954 diese andere Formulierung: »Der Schriftsteller, der die Provence am besten beschrieben hat, ist Shakespeare.«

Man versteht ihn. Es hat ihn viel Zeit gekostet, um das Etikett des Regionalschriftstellers loszuwerden, und über die Provence schreiben heißt, jedes Mal Gefahr laufen, wiederum so gedeutet zu werden. Seit Ende des letzten Jahrhunderts haben ein paar Schriftsteller die Provence zu ihrem Spezialgebiet gemacht, von denen er sich schließlich unterscheiden muss, noch dazu da das Land selbst mittlerweile durch den erstarkten Tourismus an mehr als einem Ort einen Postkartenaspekt annahm.

Allein, Giono mag noch so sehr auf Distanz gehen, ja immer wieder betonen, dass er nur durch Zufall in der Provence geboren sei, Tatsache bleibt nichtsdestoweniger, dass es ihm die Augen geöffnet hat, dass es ihn geprägt hat und dass er dort fast sein gesamtes Leben verbracht hat. Für ihn selbst, der immer unterstrich, das Reisen nicht zu mögen, war das nicht reisen, sondern eher, diese Basses-Alpes, inzwischen Alpes-de-Haute-Provence, in jeder Hinsicht zu durchstreifen, und das hat er sich nicht

entgehen lassen. Die vielen Stunden, die er mitten durch diese Landschaften zog und seine natürliche Fähigkeit schulte, Sinneseindrücke und Freude aus der Welt zu ziehen, konnten gar nicht anders sein, als danach auch mit Lust darüber zu schreiben. Auf diesem Gebiet hat er alle Eigenschaften, um mit seinen Vorgängern rivalisieren zu können, und sei es sogar mit Shakespeare.

In gewisser Weise hat er nie aufgehört, über die Provence zu schreiben, auch wenn sich das Territorium seiner Romanwelt selbst nicht mit ihr vermischt. Weder die Anzahl noch die Bedeutsamkeit der Romane, deren Handlung im südlichen Teil des Dauphiné stattfindet, können verhindern, dass in unserer Erinnerung die Provence nicht doch der dominante Rahmen dieser Welt bliebe. Geografische Namen und beschreibende Details vermischen sich in diesem Gesamteindruck. Was immer das Trièves-Gebiet in Gionos Imagination für eine Bedeutung haben mag, nur über die Provence hat sich Gionos Werk eröffnet, und nur über sie wird es sich auch wieder schließen. Es waren, und zwar aus gutem Grund, ganz provenzalische Landschaften, die er unter dem Deckmantel griechischer Namen in seinem ersten Roman »La Naissance de l'Odyssee« heraufbeschwor. Die folgenden aber geben sich freimütig als provenzalisch aus, denn hier wird vermehrt Manosque erwähnt, die Durance, das Lure-Gebirge und viele andere Orte, die mit Leichtigkeit erkennbar sind. Im Jahr 1935 hat Giono dann in der illustrierten Ausgabe der »Vraies Richesses« Landschaftsfotos der Region mit Zitaten kommentieren lassen, die seinen Romanen entnommen waren, als ob er dadurch deren Echtheit beglaubigen wolle. Auch nach dem Krieg zieht Angelus immer noch durch die Provence, in den ersten drei Bänden des Zyklus vom Husaren von Montgenève nach Manosque und von Manosque nach Théus, und dann nach Marseille, wo Pauline sterben wird. In »L'Iris de Suse«, seinem letzten Roman, gönnt Giono sich das Vergnügen, in der Fantasie noch einmal seine heimatliche Provence, diesmal von Süden

nach Norden, zu durchlaufen, indem er Tringlot und seiner Herde beim Auftrieb folgt.

Diese scheinbar so offenkundige Lokalisierung ist dennoch immer doppelsinnig gewesen. Wo Giono authentische Namen nennt, achtet er sorgfältig darauf, die Orte im Verhältnis zueinander zu verschieben und die Fährten noch mal zu verwischen, indem er fiktive Namen einstreut. Auch wenn er sich bisweilen damit amüsiert, selbst den Weg seiner Helden in die Wanderkarten einzuzeichnen: er lässt es sich nicht nehmen, zu variieren. Es mag so aussehen, als ob die geografische Realität den Rahmen geliefert hätte, sie selber war jedoch auch raffiniert in die Fiktion mit einbezogen. Selbst wenn die Namen von Städten, Dörfern, Flüssen, Hügeln oder Gipfeln noch zahlreicher vertreten wären, die Provence wäre auch da immer präsent, wo sie gar nicht vorhanden ist. Durch die Namen nimmt Giono zweifelsohne mehr Bezug auf die Provence als Faulkner auf den Mississippi; aber er nimmt genau wie dieser in Anspruch, einen imaginären Süden zu schaffen.

Es war also, je nachdem, wie die Romane einen zur Aufmerksamkeit zwangen, ganz natürlich, dass der Wunsch entstand, zu erfahren, was Giono über die Provence selbst zu sagen hatte. Einladungen und Anfragen ließen nicht auf sich warten. Manches davon führte zu beträchtlichem Umfang, so beispielsweise die zwei Extreme im Werk, Manosque-des-Plateaux ab 1930, und das Ensemble kurzer Texte, die die Fotografien kommentierten, welche 1967 unter dem bezeichnenden Titel Provence perdue publiziert wurden. Andere Projekte waren mehr oder weniger eine direkte Gelegenheit für ihn, über die Provence zu reden, wie das Szenario des Films L'Eau vive, der es Giono entsprechend dem Verlauf seines Helden erlaubte, die Achse und gleichsam das Rückgrat der Provence freizulegen, oder der »Essay sur le caractère des Personnages«, der den Notizen zur Affäre Dominici hinzugefügt war. Doch neben diesen Essays von

einigem Umfang hatte er auf die gleiche Art Anfrage genauso in zahlreichen, viel kürzeren Texten geantwortet, in Einleitungen, Artikeln, veröffentlichten Briefen und sogar in aufgenommenen Vorträgen. Diese Texte sind in dieser Sammlung enthalten. Ausgenommen zwei Texte, waren sie bis heute verstreut in Zeitschriften oder Broschüren erschienen, sowie in Büchern, wo sie als Vorwort dienten. Viele, insbesondere die Einleitungen, waren ohne Titel oder waren nur überschrieben mit »Provence«. Hier sind sie durch dem Text selbst entlehnte Formulierungen kenntlich gemacht, oft mit den ersten Worten des Textes. Die zwei einzigen Texte, die in die Sammlung nochmal aufgenommen werden mussten, sind der von 1939, hier betitelt mit »Ce que je veux écrire sur la Provence...«, der in den Band L'Eau vive eingefügt worden war, und »Arcadie! Arcadie!«, der in der posthumen Sammlung Le Déserteur eine Rolle spielt. Ein anderer Text war geschrieben worden, um einer teilweisen Umstellung von vier früheren Essays, mit demselben Titel Provence, als Vorwort zu dienen. Giono ist, wenn er seine Texte schreibt, nicht mehr Erzähler, sondern Zeuge. Insofern spricht er als in Manosque Gebürtiger und im Namen einer lebenslangen Vertrautheit mit der Provence. Seine schriftstellerischen Fähigkeiten stehen hier im Dienste dieser Zeugenschaft. Dank ihrer kann er die Provence zum Leben erwecken und ihre Formgebung variieren. Da, wo von etwas gesprochen wird, das sich eigentlich gleich bleibt, hat er keine Schwierigkeiten, dieses Motiv neu erscheinen zu lassen, indem er im ganzen Umkreis Wegrouten und Rundblicke, von einem höher gelegenen Punkt aus betrachtet, aufeinander folgen lässt – manchmal während er dem Vorrücken der Sonne folgt, wenn sie sich allmählich über der Region erhebt und ab einer bestimmten Höhe gleichzeitig weit auseinanderliegende Punkte im Raum berührt, mitunter ist es eine Strecke von der Straße, oder die Marschroute eines Wanderers, manchmal ein Fremder, manchmal er selbst, und in diesem Fall wird die Gegenwart

Schritt für Schritt belebt, bald leibhaftig in erlebter Erzählung, bald in erzählter Erinnerung. Eins nach dem anderen bieten sich ihm Bilder an, die er hier vor allem als Mittel einsetzt, um die Wirklichkeit besser erfahrbar zu machen. Zu der Zeit, als er die meisten seiner Texte schreibt, hat Giono eine Meisterlichkeit in der Schreibkunst erlangt, die ununterbrochen von vollendeter Sensibilität geprägt ist.

Doch man darf bei Giono nicht erwarten, dass er sich selbst da, wo er in Essay- oder Zeugnisform davon spricht, was sein Land ausmacht, zu eng an diese Realität hielte. Wahr ist, dass er tatsächlich alle Wanderwege, die er darstellt, abgelaufen ist. Schreibt er aber, so breitet er oft auf seinem Tisch die Karten aus, die ihm an sich schon eine Quelle des Vergnügens sind, und behält sie ständig im Blick. Das, was er schreibt, stammt ebenso aus der Vision wie aus dem, was die Karten ihm eigentlich nur aus seiner Erinnerung anbieten. Wenn er irgendein winziges Detail der Landschaft präzisiert oder umgekehrt wiederum alle weit weg liegenden Ebenen und Anhaltspunkte, vom selben Blickpunkt aus gesehen, einzeln ausführt, so stellt er keineswegs immer Nachforschungen an über den gegenwärtigen oder vergangenen Zustand von diesem Detail, oder fragt sich, in welcher Jahreszeit oder unter welchen zeitlichen Umständen diese Markierungen denn alle auf einmal sichtbar wären. Man könnte sich nicht an Giono wenden, wenn man einen Touristenführer suchte. Aber jeder, der angesichts einer Landschaft jemals von Männern und Frauen träumte, die zu ihr passen könnten, fände Spaß daran, zu lesen, was Giono diesbezüglich über die Provence zu sagen hat. Obwohl sein Wissen über dieses Land eine erworbene Sache ist und es hierbei selbstverständlich sein Ziel ist, andere an seinem Wissen teilhaben zu lassen, bleibt festzustellen, dass jenseits der Realität, die jeder beschreiben kann, das Interesse von der Vision ausgeht, die zur Wahrnehmung noch hinzukommt. Bei Giono tendiert die Grenze zwischen beschreibendem Essay

und Roman unmerklich zu verwischen, wozu sich der Leser nur beglückwünschen kann. Der Text von Ennemonde ist zuerst unter dem Titel *Le Haut Pays* publiziert worden, und sein ganzer erster Teil könnte tatsächlich in einer solchen Textsammlung wie dieser hier platziert werden, genauso wie eine gewisse Anzahl von Seiten aus »Camargue« nur dazu da waren, mit dem einen oder anderen Text die Figuren entstehen zu lassen. Die Provence von Giono bleibt auf diese Weise ununterbrochen ein Land, das von den Schatten der Personen bewohnt ist, die an jeder Wegbiegung solche Landschaften, wie er sie beschreibt, hervorgerufen haben oder hervorrufen könnten.

Wenn es sich auch immer um die gleichen Landschaften handelt, so sind doch der Blick auf sie und mehr noch das Imaginäre, in das sie sich fügen, immer wieder etwas, das sich verändert. Geschrieben in Abständen über einen Zeitraum von mehr als dreißig Jahren, ermöglichen diese hier vereinten Texte mit einem einzigen Blick, die Entwicklung von Vision und Stil zu erfassen, die Giono charakterisiert, wobei Konstanten und Brüche miteinander vermischt sind. Die Provence war seit dem Beginn des Werks ganz selbstverständlich die Welt des Pan und die der Einheit des Menschen mit der Welt, in lyrischer Tonart gesungen. In den fünfziger Jahren ist sie zu einem Land geworden, in dem mehr als woanders noch starke Leidenschaften zu finden sind, die ein Kenner der Seelen wie ein Feinschmecker analysiert. Ein Text wie »*Je ne connais pas la Provence ...*« (ich kenne nicht die Provence), der aus dem Jahr 1936 stammt, ist ganz durchdrungen von der Inspiration der *Vraies Richesses*. Aber drei Jahre später, in »*Ce que je veux écrire sur la Provence ...*« (was ich über die Provence schreiben will), war Giono schon einen Schritt weitergekommen. Eine erste Publikation als Broschüre, dann die Einfügung, immer unter dem anfänglichen Titel »Provence«, in die sehr verschiedenartige Sammlung von *L'Éau vive* haben sicherlich nicht zugelassen, diesen langen Essay richtig einzu-

schätzen. Er ist in Wirklichkeit einer der Schlüsseltexte, in denen der »frühe« Giono, der seine ganze Aufmerksamkeit auf die natürliche Welt richtete, sich erweitert und mit neuen Interessen anreichert. Der Akzent liegt sicherlich immer noch weiter auf einem staunenden, fast religiösen Gefühl für die Gleichzeitigkeit von all dem, was im Wandel der Zeiten und Formen der Erde, Pflanzen, Tiere und menschlichen Wesen miteinander in der Welt in einem gegebenen Augenblick existiert. Aber er kündigt in mehr als einer Hinsicht auch das Schaffen der Nachkriegszeit an. Das Auftauchen großer, leerer Wohnstätten mitten in verlassenen Parks, welche später das Dekor von mehr als einer Szene sein werden, das wäre allerdings ein bisschen wenig, oder diese Buggys, Tilburys und anderen Wagen aus vergangenen Zeiten, die sich nun vermehren sollten, oder selbst das plötzliche Auftauchen dieser umschweifigen Rede von der »mit Gold beschlagenen Säbeltasche eines Husaren«. Doch man erkennt hier seit 1939 in gewissen Passagen schon die Skizze jener romanhaften Psychologie, die das Merkmal des kommenden Werkes sein wird.

Als Giono 1953 in die Provence um ihrer selbst willen zurückkehrt, hat er endgültig den Wendepunkt erreicht. Viel fehlte nicht mehr und Virgil ist vergessen; als es jetzt darum geht, im Land einen Bezugspunkt zur Literatur der Vergangenheit zu finden, stößt er auf Stendhal, dann auf Shakespeare. »Arcadie! Arcadie!« ist mit dem Schwung der Voyage en Italie geschrieben. Giono vergnügt sich hier damit, die Gegend, die ihm am vertrautesten ist, in das Licht einer Psychologie zu tauchen, die von nun an in vollem Maße entfaltet wird, die ihm dazu dient, einen ganz persönlichen Blick auf Brescia, Florenz und auf Venedig zu werfen. Der Titel scheint tatsächlich wieder an den alten Geist anzuknüpfen, doch das Ausrufezeichen steht abschließend mit all seinem Doppelsinn da, um zu suggerieren, dass es hier eher um ein Augenzwinkern geht, selbst wenn die Beschwörung des Tals der Asse abschnittsweise die alte ländliche Utopie wie-

derauftauchen lässt (gleichwohl durch eine Metapher angezeigt, die nichts Virgilisches mehr hat, noch irgendetwas Antikes: »Tahitis der betörten Menschen«). Alles Übrige ist nicht mehr im lyrischen Ton gehalten, auch nicht mehr feierlich, sondern im Gegenteil mit leichter Hand und humorvoller Feder geschrieben. Die Distanz lässt sich voll und ganz in der langen Ausführung, die der Olivenernte gewidmet wird, wahrnehmen. Weit entfernt ist man hier vom »Poème de l'olive« von 1930, und andererseits so nahe an der Passage aus Noé über die Olivenerntezeit, die dort aber nur wie eine an den Rand jener Seiten geschriebene Variation steht. Giono ist hier jedoch eher noch geprägt vom Zyklus des Husaren. »Arcadie! Arcadie!« ist wie eine Verschnaufpause, die er sich leistet, bevor er an die lange Bearbeitung des Bonheur fou geht. Man ist daher nicht erstaunt, dort etwas von diesen Wendungen wieder anzutreffen, die sich wie Signaturen eines Stendhalismus lesen, mit dem er den ganzen Romanzyklus hindurch spielt. Diese Provence von 1953 hat gründlich mit dem Paganismus gebrochen, sie ist von nun an ein Gebiet, ganz dazu geeignet, »die Seele lauter Wonnetaumel« auskosten zu lassen (oder aber »die zarteste Melancholie«), sie ist ein Land der »empfindsamen Seelen«, die wissen, dass hier lauter »Höhepunkte des Glücks« zu finden sind.

Kaum sind einige Monate verstrichen, nachdem Giono diesen Text für seinen Freund Lucien Jacques geschrieben hat, als er aufs Neue gebeten wird, einige Seiten über die Provence zu schreiben, diesmal als Einleitung für ein Album des Guides Bleus. Um seine Schreibweise zu ändern, verzichtet er hier auf folgerichtige Wanderrouten, auf denen man die Provence lang und breit durchlaufen könnte, und ebenso auf künstliche Erweiterungen der Art, wie er sie in »Arcadie! Arcadie!« den Öl- und Weinbauern gewidmet hatte. Er entscheidet sich, nicht nur die Einheit, sondern auch die Vielseitigkeit des Landes zur Geltung zu bringen, eine unerschöpfliche Vielseitigkeit, die jede Gesamtdarstellung aus-

schließt, insbesondere eine vollständige Kenntnis, wovor er bereits vom ersten Satz an warnt: »Und wenn ich auch in diesem Land geboren bin und fast sechzig Jahre darin gewohnt habe: ich kenne es nicht.« Ganz logisch entscheidet er sich also für eine Folge von Teilansichten, die kontrastierend oder durch natürliche Verknüpfung von Gedanken aneinandergesetzt sind. Allerhöchstens gönnt er sich eine Panoramaaufnahme, so wie er sie liebt, aufgenommen von der Höhe einer seiner zu dieser Zeit bevorzugten Aussichtspunkte aus, dem hoch oben hingekauerten Dorf Saint-Julienle-Montagnier, von wo aus er in langsamer Drehung nach und nach um sich herum all die Gipfel sehen kann, die die Region gliedern oder festlegen. An anderen Stellen geht er ganz freizügig von einem Punkt des Landes zum anderen, indem er es nicht nur mit den Augen vollständig abtastet, sondern auch mit dem Gedanken an all seine Unterschiede; und immer wieder, ohne dies genau anzugeben, kehrt sein Denken periodisch heim zu dieser Stadt Manosque, die nie aufgehört hat, die Quelle seines Schauens und der Anfang für alle seine Erkundungszüge zu sein.

Diese neue Provence ist von den ersten Seiten an eine solche der romanischen Chroniken. Mehrere Ortsnamen, beispielsweise die der Gehöfte Silence oder Scambuc knüpfen hier an, mehr aber noch dieser Wahn des Spiels, sehr nahe an dem, was im »Monolog« von Faust im Dorf heraufbeschworen wurde, obwohl es hier eine sonderbare Form und die neue Bezeichnung des »Arrêt« beansprucht. Es ist tatsächlich immer das gleiche Vergnügen, unverzichtbar in dieser Welt der Einsamkeit und Langeweile, das einzige, das ein ausreichendes Unmaß erlaubt, um der Welt, die einen umgibt, den Kampf anzusagen. Von der Jagd nach dem Glück in »Arcadie! Arcadie!« ist man zu den tragischen Leidenschaften übergegangen: von Stendhal zu Shakespeare. Denn gerade in diesem Text geht Giono dazu über, den Autor des Macbeth und des König Lear als den Schriftsteller auszugeben, der die Provence am besten beschrieben habe.

Doch im Jahr 1954 ist die Serie der Chroniken fast schon beendet. Unter den neuen Arbeiten, die Giono vorschweben, ist eine, die er im Endeffekt nicht schreibt, aber Anlass zu Skizzen gibt, die in einem Vorwort aus dem Jahr 1958 zu *Colline* und zu den *Coeurs, passions, caractères* von 1960–1961 publiziert wird. Die Texte über die Provence, die in diesen Jahren geschrieben wurden, versäumen nicht, diesem neuen Interesse für einen gewissen Charaktertypus Platz zu machen. Vorwegnahmen dieses Typus findet man in jener Arbeit von 1954, in der Geschichte von dem ehemaligen Besitzer des Hauses von Saint-Julien. Die darauffolgende Arbeit von 1957 ist dann geradezu vollständig dem Vorhaben gewidmet, zum ersten Mal die Geschichte von einer gewissen Marie M. zu erzählen, von der Giono in den folgenden Jahren nicht weniger als ein Dutzend Versionen schreiben wird. Der Entwurf führt dann 1965 zu dem »Charakter« im Stil der *Ennemonde*, und im selben Jahr wird die Person auch in einer Passage des letzten Textes dieser Sammlung angeführt, gewissermaßen für den Platz, der zwischen den alten Dorfbewohnern und denen, die ihn möglicherweise wieder besetzen wollen, welcher Marie M. als Rast einmal zugesichert werden wird. Und so verfolgt sie auf ihre Weise in einer ganzen Reihe solcher Texte den Weg des Werks. Bei allen Vorsichtsmaßnahmen, die Giono ergreifen kann, um nicht mit der Provence gleichgestellt oder in sie eingesperrt zu werden, berührt ihn das Land trotz allem so nahe, dass, wo er sich verändert, er es sich mit ihm verändern lässt.

Aber die Provence ihrerseits verändert sich ebenso. Zur Zeit von Gionos Jugend mochte sie wohl für ihn die gleiche wie zu Virgils Zeiten geblieben sein. Seither hat sie nicht nur Naturkatastrophen über sich ergehen lassen, was schließlich zum Lauf der Dinge gehört, sondern auch mancherlei von Menschen verursachte Schädigungen. Einer allgemeinen Beschleunigung des technischen Fortschritts haben sich einige besondere Eingriffe

beigefügt, die sie allmählich unkenntlich machen. Die Welt passt sich gezwungenermaßen letztendlich immer den Katastrophen an. Nach dem außergewöhnlichen Frost von 1956 musste Giono der Gedanke an eine Provence, die ihrer Oliven beraubt sein würde, zunächst erst einmal erschrecken. Zwei Jahre später finden seine Augen an den stehen gebliebenen toten Baumstümpfen bereits eine Schönheit, oberhalb des Wurzeltriebs, der wieder sprießt. Doch, was tun mit diesen Straßen, die immer größer werden, immer geradliniger, die, wie Rasierklingen ins lebendige Fleisch, dieses Land zerschneiden? Bis in die fünfziger Jahre hatte sich Giono nur mit der Route Nationale angelegt. Während er indes einige weitere Texte dieser Sammlung schreibt, befinden sich ein erster, dann ein zweiter Streckenabschnitt der Autobahn in Bau, die ab nun rücksichtslos rauf wie runter die Provence durchquert. »Die Autobahnen geißeln mit ihrer trägen, wellenförmigen Bewegung all die jungfräulichen Landschaften.« Die Zeit des TGV hat er nicht erlebt, aber er kannte eine gewisse Anzahl entsprechender Projekte – die Anlage des Nuklearzentrums in Cadarache, die Schaffung von Militärzonen wie die der Ebene von Canjuers, später dann die des Plateau d' Albion – und er hat versucht, gegen diese Projekte anzukämpfen. Ohne Zweifel ist die Provence mehr als andere Gebiete ein bedrohtes Land. Viel mehr als nur bedroht, wie Giono 1967 in einem Titel, Provence perdue, formuliert.

Es ist im Übrigen nicht gesagt, dass das Vergängliche an der Provence nicht etwas wäre, das er teilweise auch an ihr liebte. Schon in »Colline« beschwört er diese abgestorbenen Dörfer des Lure-Gebirges herauf, deren Häuser nur noch lauter Steinhäufen sind, von Efeu und Brombeergesträuch überwuchert. Er kommt darauf ein weiteres Mal 1954 zurück, in den letzten Zeilen von »J'ai beau être né dans ce pays...«. Von jeher bestand der Blick, den er auf die Provence warf, nicht allein aus Schärfe, aus der feinsinnigen Beobachtung seines Reichtums oder aus

der Präzision seiner Farbgebung. Dieser Blick wurde ununterbrochen belebt durch die Erinnerung und die Einbildungskraft, und desgleichen durch den Sinn für das Tragische und für die menschlichen Leidenschaften, was parallel dazu auch die Kraft der Romane ausmacht. Von all dem war reichlich viel nötig, um dieses Land aus den Klischees oder der Folklore herauszuholen, was seit langem bereits bedrohliche Formen angenommen hat. Giono, der nicht als provenzalisch gelten wollte, hat wahrlich viel dafür getan, dass wir eine andere Provence sehen können, erweitert durch ein ganz neuartiges Spiel von Schlagschatten, welche diese Provence, ganz anwesend in ihren Schatten, im Lichte eines Werkes wirft.

Henri Godard